Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 19

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON LUDWIG WOLFF

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

intretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen les Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Das Ehepaar Peter und Dieten Hollbruch lebt in Berlin in dürftigen Verhältnissen. Es fehlt am Nörigsten. Die beiden können sich nicht einmal mehr satt essen. Früher ritten sie über eigenen Grund und Boden, waren songenfrei und genossen den Ueberfluß. Dunn wurde das würerliche Gutz zwangsversteigert und Nör und Entbehrung kamen. Auf ein Inserst hin meldet sich Peter, der im Kriege Pliegeroffizier war, bei dem «Keridan Radio»-Werken. Hierr All Kerdan, ein Emporgkomming, einzelt hinweile 800 000 Schweizerfranken von Berlin und Lieger, der ihn abstätlichweile 800 000 Schweizerfranken von Berlin und Lieger, der ihn abstätlichweile 800 000 Schweizerfranken von Berlin und Lieger, der ihn abstätlichweile 800 000 Schweizerfranken von Berlin und Lieger, der ihn abstätlichweile 800 000 Schweizerfranken von Berlin und Lieger, der ihn abstätlichweile saus bisches drünglichen Gründenk lehnt ab, weil Keridan in Luzern ausgehindigt, etw. etwisse alse Pfranfüg ir das ihn anwertzutzu Geld seine Frausge beit Keridan wohnen lassen, bis das Geld in Luzern abgegeben zei. Keridan gewährt Peter eine Bedenkzeit bis zum andern Tage. Dheim biespricht Peter mit seiner Frau die Lage. Ganze 50 Pfennigs sind noch im Haus. Peters Frau — Dieten heißt sie — verfülle aus der Qual der Enrubehrungen und aus Groll über die demütigende Zumutung auf den Gedanken, Peter möge mit Keridans Geld in die Schweiz Biegen, es dort aber für sich behalten. Keridan werde sich bitten, gegen ihn vorzugehen. Sie werde sich ab Geiels stellen und dann sehon ingendeinen Weg finden, von Keridan lozukommen, worauf man sich in der Schweiz treffen werde. Peter lißt eich das ub bereiten und teilt Keridan sein Einverständnis mit: Er bringz seine Frau zu Keridan und reist ab. In Magdeburg zurück ein mit: Er bringz seine Frau zu Keridan und reist ab. In Magdeburg zurück er für er Warke, die befrendete Kollegin, die ihm ihr Flugzeug genen anvertzut. Das Problem, wie das Flugzeug

Dritte Fortsetzung

Was ist stärker: Geld oder Liebe?

Keridan blieb vor der Kontrolluhr stehen und stach die Zeit. Dieten empfand diese Handlung als lächerliche Pose.

Pose.

Er führte sie dann durch ein langgestrecktes Zimmer, in dem acht junge Mädchen vor den Schreibmaschinen saßen und arbeiteten. Sie hoben die Köpfe, betrachteten eine Sekunde lang neugierig die unbekannte Dame, grüßten stumm den Chef und klapperten weiter. Dieten sah genau die acht, Gesichter, es waren blutarme nervöse Gesichter mit unruhigen Augen, die von links nach rechtsüber das eingespannte Papier wanderten. Die acht Mädchen hätten Schwestern sein können.

Im nächsten kleinen Zimmer saßen vier Männer unbestimmbaren Alters auf Drehstühlen vor mächtigen Geschäftsbüchern, in denen sie Eintragungen machten. Drei der Männer trugen Brillen. Einer hatte ein großes Pflaster auf dem Hals kleben. Die vier Menschen waren so tief in ihre Rechenarbeit versunken, daß sie den Durchang Dietens und Keridans nicht zu merken schienen.

tiet in ihre Rechenarbeit versunken, daß sie den Durchgang Dietens und Keridans nicht zu merken schienen. Im dritten Zimmer, das mit einer gewissen Behaglichkeit ausgestattet war, befanden sich zwei junge Menschen, die keine sichtbare Arbeit leisteten. Sie saßen zurückgelehnt in ihren Armsesseln, rauchten Zigaretten und starrten in die Luft. Als Keridan mit Dieten eintrat, grüßten sie unbefangen, ohne sich in ihrem Nichtstun stören zu lassen. Keridan nickte ihnen kameradschaftlich zu.

«Das war die Propaganda-Abteilung», erklärte er, als sie das Zimmer verlassen hatten und in einem schmalen Gang standen, der zu einer gepolsterten Tür führte.

Hinter dieser Tür saß vor einem gewaltigen Schreibtisch ein kleiner älterer Herr mit einem grauen Spitzbärtchen, der sofort aufsprang und schüchterne Verbeugungen vor den Besuchern ausführte.

«Herr Oberbuchhalter Steinmetz», stellte Keridan vor.

«Frau Baronin Hollbruch.»

«Hocherfreut», stammelte der Buchhalter verlegen. «Herr Steinmetz, zeigen Sie, bitte, der Frau Baronin

«Herr Steinmetz, zeigen Sie, bitte, der Frau Batonit die Lohnlisten.»

Der Oberbuchhalter gewann sofort seine Haltung zurück, als er das Wort Lohnlisten hörte. Er sperrte eine Lade seines Schreibtisches auf, holte die Listen hervor und breitete sie mit zärflicher Vorsicht vor Dieten aus. «Was soll ich damit?» fragte Dieten feindselig. «Ich kenne mich darin nicht aus.» Sie schob mit einer ungeduldigen Handbewegung die Blätter zurück. «Ich bin keine Buchhalterin, Herr Keridan.»

«Verzeihen Sie, gnädige Frau», sagte Keridan entschuldigend. Der Buchhalter ordnete kummervoll die beleidigten Lohnlisten. «Wie viele Arbeiter beschäftigen wir augenblicklich, Herr Steinmetz?»

«629, Herr Keridan. 23 Arbeiter sind krank. Grippe.»

«Wie viele Lohngelder zahlen wir jede Woche aus, Herr Steinmetz?»

Herr Steinmetz?»

«Approximativ 30 000 Mark, Herr Keridan.»

«Approximativ 30 000 Mark, Herr Keridan.»
«Danke. Wir können gehen, gnädige Frau, wenn es Ihnen recht ist.»
Sie folgte ihm willenlos durch eine Reihe von Sälen und betrachtete die Gesichter der Männer, die hier arbeiteten. Es waren bis auf wenige Ausnahmen fröhliche und zufriedene Gesichter, die Freude an ihrer Arbeit zeigten. Als sie das vierte Stockwerk erreicht hatten, erklärte Dieten mit gerunzelter Stirn:
«Es ist genug. Ich glaube Ihnen Ihre Fabrik, Herr Keridan.»

Keridan.»
«Darf ich Sie noch bitten, in meinem Büro ein paar Minuten lang Platz zu nehmen, gnädige Frau?»
Sie ging tapfer mit und setzte sich nieder. Keridan blieb stehen, nahm eine Zigarette, die er anzuzünden vergaß, und schien zu überlegen.
«Was war der Zweck dieser Besichtigung?» fragte Dieten, erbittert über sein Schweigen. «Wollten Sie mir beweisen, daß Sie tatsächlich eine Radiofabrik mit 629 Arbeitern beseitzen?»

Weisen, dah Sie tatsathich eine Raufracht hit 02/
Arbeitern besitzen?*

Er sah sie an und verzog geringschätzig den Mund.

«Nein, gnädige Frau.» Er machte eine kleine Pause.
«Ich wollte Ihnen die Menschen zeigen, die Ihr Mann um ihre Arbeit bestohlen hat.»

Ihre Augenlider flatterten.
«Sie werden sich etwas deutlicher erklären müssen,

"Sie werden sich etwas deutlicher erklären müssen, Herr Keridan."

«Diese armselige Antwort paßt nicht zu Ihnen», sagte er verächtlich. Sie schwieg, weil sie in diesem Augenblick nicht sprechen konnte. «Wünschen Sie wirklich nähere Erklärungen? Bitte. Ihr Mann ist spätestens um sieben Uhr in Luzern gewesen. Das Telegramm beweist es. Aber Ihr Mann ist bis acht Uhr nicht bei meiner Schwester gewesen und hat das Geld nicht abgeliefert. Vielleicht hat er es inzwischen abgeliefert. Es ist zehn Uhr. Soll ich nochmals Luzern anrufen?"

Sie schüttelte den Kopf.
Er setzte sich langsam nieder und starrte die Frau an, die in sich versunken war. Seine Augen waren dunkel von Haß und Wut.

«Er wird das Geld für sich behalten?"
Sie nickte wie eine automatische Puppe.

«Ich hätte Ihren Mann niemals für einen Dieb gehalten."

Dieten erwachte.
«Er ist kein Dieb», schrie sie. «Er ist unschuldig.» Sie stand auf. «Ich bin die Diebin, Herr Keridan. Es ist meine Idee gewesen.»

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG. Zürich

«Das kann sogar wahr sein», gab er zu. «Die Phantasie der Frauen führt bis zum Verbrechen.» Seine Stimme wurde sanfter. «Wie sind Sie eigentlich auf diese Idee gekommen?»

me wurde sander. «Wie sind sie eigentidt auf diese Idee gekommen?»
Sie sah ihm freimütig in die Augen.
«Ich habe Sie für einen Schieber gehalten. Ich habe dieses Geld als unrechtmäßiges Gut betrachtet, das, weiß Gott, zu welchem Zweck nach der Schweiz geschmuggelt werden sollte. Ich habe mich geirrt.» Sie schluckte.
«Vielleicht habe ich mich geirrt.» Sie schluckte.
«Vielleicht habe ich mich geirrt.» Keridan erhob sich und trat zu Dieten.
«Hören Sie mich aufmerksam an, Frau Hollbruch. Es kann Ihnen gleichgültig sein, daß diese Fabrik gesperrt wird und daß soundsoviele Menschen ihr Brot verlieren, wenn Ihr Mann das Geld nicht zurückgibt. Es kann Ihnen gleichgültig sein, daß meine Schwester, die für den Betrag gebürgt hat, ruiniert wird. Es wird Ihnen aber nicht gleichgültig sein, daß das Leben Ihres Mannes in Gefahr ist, wenn er das Geld behält. Ich rate Ihnen, mir zu glauben.»
«Ersparen Sie sich Ihre lächerlichen Drohungen, Herr Keridan. Wenn Sie drohen, werden Sie nichts erreichen.»

Keridan. Wenn Sie drohen, werden Sie nichts erreichen.» «Ich drohe nicht, Frau Hollbruch. Ich weise nur auf die Gefahr hin, in der Ihr Mann schwebt, solange er im Besitz des Geldes ist.»

Sie ging zur Tür. «Schön, dann wollen wir zum nächsten Polizeirevier fahren. Sie können meinen Mann wegen Diebstahls verranren. Sie können meinen Mann wegen Diebstanis verhaften lassen. Ich bin bereit, dem Kommissar zu sagen, wo mein Mann zu finden ist.»
Er packte sie brutal beim Handgelenk.
«Was soll diese Komödie? Sie wissen genau so gut wie ich, daß ich gegen Ihren Mann keine Anzeige erstatten

«Dann drohen Sie nicht. Wollen Sie mich einschüch-«Dann dronen sie nicht. Wolfen sie mich einstaudt-tern? Das ist ganz überflüssig und zwecklos.» Sie hatte einen Wutanfall. «Lassen Sie meine Hand los! Was fällt Ihnen ein?» Er gab sofort ihre Hand frei. «Sie werden Ihr Geld zurückbekommen, Herr Keridan. Ich verspreche es Ihnen.»

es Ihnen.»
Er machte ein ungläubiges Gesicht.
«Wie wollen Sie Ihr Versprechen erfüllen?»
«Wenn Sie es erlauben, denn ich bin in Ihrer Hand als Bürgin und Geisel, werde ich zu meinem Mann fahren und ihn auffordern, das Geld Ihrer Schwester zu übergeben.» Er lächelte höhnisch

Er lächelte höhnisch.
«Und Sie glauben wirklich, daß Ihr Mann das tun wird?»
«Ich bin überzeugt davon.»
«Ich nicht, Frau Hollbruch.»
«Sie dürfen Vertrauen zu mir haben, Herr Keridan. Falls mein Mann sich weigern sollte, das Geld herauszugeben, eine Möglichkeit, die ich für vollkommen ausgeschlossen halte, so verpflichte ich mich, zu Ihnen zurückzukommen. Glauben Sie ernstlich, daß mein Mann mich wird gehen lassen, um das Geld behalten zu können?»
«Das weiß ich nicht», entgegnete er zögernd. «Ich weiß nur, daß es kein stärkeres Gift gibt als Geld.»
«Ist Geld auch stärker als Liebe?»
«Bestimmt.»

«Ist Geld auch stärker als Liebe?»
«Bestimmt.»
«Wenn das wahr ist, Herr Keridan, dann habe ich verloren und mein Leben verspielt.» Sie rief fanatisch:
«Aber es ist nicht wahr!»
Er zuckte mit den Achseln.
«Na, wie Sie glauben, Frau Hollbruch. Ich wünsche;
daß Sie recht behalten.» Er stand unschlüssig da. «Aber
Sie werden nichts erreichen.»
Sie trat zu ihm und ergriff seine Hand.
«Lassen Sie mich zu meinem Mann fahren, Herr Keridan.»

ridan.» (Fortsetzung Seite 572) «Schön, fahren Sie.» Er blickte ihr in die Augen. «Aber Sie gehen einen falschen Weg, Frau Hollbruch. Nur mit List oder mit Gewalt könnten Sie das Geld her-ausbekommen, niemals mit Güte.» «Aber mit Liebe, Herr Keridan.» «Wenn es Ihnen glückt, bekommen Sie eine große Belohnung.

Belohnung.»

Sie ließ seine Hand los und sagte voll Scham:

Sie ließ seine Hand los und sagte voll Scham:

«Danke, keine Belohnungen.»

«Haben Sie Reisegeld, Frau Hollbruch?»

«Ja.» Sie stand wartend da, dann fragte sie schüchtern:
Darf ich jetzt gehen?»

Er schien noch zu überlegen. Gedanken aller Art jagten wirr und ungeformt durch seinen Kopf.

«Ja, Sie können gehen, Frau Hollbruch. Aber wenn Sie keinen Erfolg haben
sollten, dann kommen Sie zurück?»

«Das verspreche ich Ihnen.

«Das verspreche ich Ihnen, Herr Keridan.»

Der Tip

Hollbruch träumte, daß er durch einen Wald marschierte, in dem zahllose Holzfäller die Bäume umlegten. Der Lärm der Aexte und das Getöse der stürzenden Bäume wurden so stark, daß er erwachte, aber das Hämmern hörte nicht auf. Es war das Hausmädchen, das an die Tür klopfte, um ein Telegramm zu überbringen.

Hollbruch sprang aus dem Bett, lief zur Tür und nahm das Telegramm in Empfang.

«Schönen Gruß aus Mag-deburg. Herzlichst Eva.» «Gott sei Dank!» sagte er ganz laut und strahlte vor Glück. «Gott sei Dank!»

Jetzt war alles gut. Das Schicksal hatte zugestimmt. Wie herrlich war das Leben! Er trat zum Fenster und blickte hinter dem gehäkel-ten Vorhang auf die kleine Gasse hinab, die schon in Dämmerung getaucht war. Aber der Himmel schimmer-Aber der Himmel schimmer-te noch rosenfarbig. Beim Fenster des Hauses gegen-über, es war so nah, daß man fast hinübergreifen konnte, saß ein junges Mäd-chen über eine Näharbeit gebeugt. Es hatte ein ernstes, schöres Gesicht das man nie schönes Gesicht, das man nie mehr vergessen konnte, weil es mit dieser Stunde des Glücks aufs engste verknüpft war. Ueber das rote Dach des Hauses schlich lauernd

des Hauses schlich lauernd eine schwarze Katze.
Hollbruch rasierte sich sorgfältig und zog sich an. Er pfiff oder summte während der ganzen Zeit vergnügt vor sich hin. Dann öffnete er das Fenster, um die grünen Läden zu schließen. Das junge Mädchen von gegenüber arbeitete noch immer.

von gegenüber arbeitete noch immer.

«Sie werden sich die schönen Augen verderben, Fräulein!» rief er fröhlich hinüber.

Das Mädchen blickte auf und lächelte ihm zu.
Hollbruch versperrte die Tür, holte die Aktentasche aus dem Bett und begann sie mit dem Jagdmesser, das er noch in Deutschland gekauft hatte, aufzuschneiden. Das Messer war so scharf, daß es mühelos das dicke Leder zerschnitt. Er nahm das gebündelte Geld heraus und zählte es aufmerksam nach. Es stimmte genau. Als er das Geld auf dem Tisch vor sich ausgebreitet liegen sah, hatte er ein so berauschendes Gefühl des Reichseins, daß sein Kopf ganz schwindlig wurde. Er sah nicht bedruckte Papierscheine, die jederzeit abgerufen oder für ungültig erklärt werden konnten, sondern er erblickte weiße Villen mit blühenden Gärten, jagende Autos, ferne Meere, unübersehbare Wiesen mit grasenden Herden, Hochwälder, durch die Hirsche sprangen, und schneebedeckte Gutshäuser, aus deren Fenster helles Licht durch die Winternacht strahlte.

Er seufzte tief auf vor Glück und überlegte, wie er das Geld am besten und sichersten bis morgen verwahren könnte. Das Geld im Schrank zu versperren und wegzu-gehen, war durchaus unmöglich. Die Welt wimmelte von

Dieben und Einbrechern. Und wie leicht entstand ein

Hollbruch beschloß, das Geld zu sich zu nehmen und

Hollbruch beschloß, das Geld zu sich zu nehmen und in die Taschen seines Anzugs zu stopfen, aber er fühlte sich sehr unbehaglich. Die Taschen waren unter der Fülle des Papiers so aufgebauscht, daß der Anzug viel zu eng wurde, aber schließlich und endlich war Sicherheit wichtiger als ein bißchen Bequemlichkeit

Er nahm die aufgeschnittene Aktentasche unter den Arm und verließ das Zimmer. Als er auf die Straße trat, kamen vom Münster acht Glockenschläge. Er atmete gierig die feucht-kühle Abendluft ein, erreichte die Bahnhofstraße, die vom Menschen, Wagen und Trambahnen erfüllt war, und wanderte dem See zu. An einer dunklen und einsamen Stelle der Seestraße blieb er stehen, legte



Stillende Mutter

Zeichnung von Paolo

Der Zeichner Paolo, dessen raschen Skizzen zeitgenössischer Erscheinungen, Wirtschaftsköpfen und Parlamentarier-Gesichtern man neuerdings öfters in der schweizerischen Presse begegnet, dieser Zeichner also heißt eigentlich Paul Müller. Er hat früher in Bern als Uhrmacher ein kleines Geschäft betrieben und hat sich in rascher Entwicklung und im wesentlichen durch Selbstunterricht in einen Zeichner verwandelt.

Steine in die Tasche und warf sie ins Wasser. Als die Tasche versunken war, fühlte er sich wunderlich erleichtert und befreit, obwohl ihm sein wacher Verstand sofort bewies, daß es vollkommen unnötig und sinnlos war, auf so melodramatische Weise eine Aktentasche zu beseitigen, nach der niemals irgend jemand forschen würde. Es war, genau besehen, die Geste eines kleinen Diebes, der sich eines gestohlenen Geldtäschchens entledigte.

Dieser aufreizende Gedanke brachte Hollbruch einige Dieser aufreizende Gedanke brachte Hollbruch einige Minuten lang aus dem Gleichgewicht. Es war ein moralischer Fehler ersten Ranges gewesen, die stumpfsinnige Aktentasche in den Zürichsee zu werfen. Hollbruch konnte nicht begreifen, welche Ueberlegung ihn dazu verführt hatte, eine Handlung zu begehen, die ihn ins Unrecht setzte. Er entzog sich mit großer Energie den Quärerein seines Verstands und ging zur Stadt zurück. Man mußte vergessen können. Niemals durfte Dieten von dieser lächerlichen Tat erfahren.

Die Hügel rings um die Stadt waren mit Lichtern be-stickt. Die Uferstraßen säumten den See mit leuchtenden

Girlanden ein. Ein hoher Sternenhimmel lag wie eine Glasglocke über der Landschaft.

Als Hollbruch wieder in der Bahnhofstraße war, hatte er seine Sicherheit zurückgewonnen. Das Gefühl des Reichseins war wieder stark genug, um zartere Regungen mühelos zu übertönen. Der Anzug mit den vollgestopften Taschen erschien jetzt nicht mehr zu eng, denn man hatte sich daran gewöhnt.

Hollbruch ging selbstbewußt durch die schöne Straße und blieb bisweilen vor den beleuchteten Auslagefenstern der Geschäfte stehen. Er betrachtete mit prüfenden Augen die ausgestellten Dinge und fand, daß ihn, der alles kaufen konnte, fast nichts lockte. Außer edlen Zigaretten gab es nichts, wofür er im Augenblick hätte Geld ausgeben wollen. Diese Feststellung amüsierte ihn so, daß er laut auflachte. Wozu hatten eigentlich die reichen Leute ihr Geld, wenn sie nichts fanden, was sie dagegen eintauschen wollten?

Er verspürte Hunger und ging in ein altbekanntes Bierhaus, das in einer schmalen Seitengasse der Bahnhofstraße lag. Schwere Rauchwolken schwammen durch das Lokal, das nach Bier und Speisen roch. Bei den ungedeckten Holztischen saßen kleine Leute, Handwerker, ehrsame Bürger und Arbeiter, und tranken in abgeklärter Ruhe ihr Bier, Schweizer, Münchner oder Pilsner Bier. Nach langem Suchen fand er einen leeren Tisch, den ein Zeitungshändler verließ. Die Kellnerin wischte den Tisch ab und brachte die lange Speisenkarte, die Hollbruch aufmerksam zu studieren begann. Unwillkürlich blickte er nach den Preisen und hatte, solange er die Karte in der Hand hielt, ganz vergessen, daß das Geld keine Rolle mehr spielte. Schließlich bestellte er, da er Lust auf ein derbes Gericht hatte, Leberknödel mit Sauerkraut und ein Glas Münchner.

Nachdem er gegessen hatte, ergriff ihn plötzlich ein bitteres Gefühl des Verlassen-

Nachdem er gegessen hatte, ergriff ihn plötzlich ein bitteres Gefühl des Verlassenseins, das ihn wie ein schwarzes Tuch einhüllte. Es wäre zes tuli eliminite Es assolion, wenn Dieten jetzt hier bei ihm säße. In ihr klares Gesicht zu sehen und ihre warme Stimme zu hören war das höchste Glück, das das Leben zu vergeben derte Aber morgen abend das das Leben zu vergeben hatte. Aber morgen abend war Dieten schon hier, dann wurde alles gut. Er zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß es Dieten gelingen würde, die Villa in Dahlem zu verlassen, in den Zug zu steigen und zu ihm zu fahren.

Wirthweiser hat verstandelt.

Norden Morgen zu das Sausen des Windes, der über die Berge gekommen war, Seine Gedanken kreisten unauf den Morgen zu das Sausen des Windes, der über die Berge gekommen war. Seine Gedanken kreisten unaufhörlich um das Geld, das unter seinem Kopfpolster lagund ihm zweifellos Sorge machte. Es war gar nicht so einfach, einen solchen Betrag sicher zu verwahren oder anzulegen. Seine erste Idee, in einer Bank eine Safe zu mieten und dort das Geld einzusperren, verwarf er aus verschiedenen Gründen sehr bald wieder. Es war ganz klar, daß er sich Guthaben in Schweizer Franken verschaffen mußte, aber, obwohl er von Geldtransaktionen nicht viel verstand, begriff er doch, daß es unmöglich war, zur nächsten Bank zu gehen, 640 000 Mark, deren Ausfuhr verboten war, aus der Tasche zu ziehen und sie gegen Schweizer Franken einzuwechseln. Er mußte sich hüten, einen Verdacht irgendwelcher Art zu erwecken, der zu peinlichen Untersuchungen führen konnte. Er dachte dabei nicht an Keridan, der nur mehr ein ferner Schatten war, sondern an die Gesetze, die die deutsche Mark schützen sollten. Er hielt es für zweckmäßig, das Geld so zu verteilen, daß er bei acht verschiedenen Banken je 100 000 Schweizer Franken anlegte. (Fortsetzung Seite 574)

(Fortsetzung Seite 574)



Nachdem er diesen Ausweg gefunden hatte, schlief er endlich ein. Das graue Morgenlicht war schon im Zim-

mer.

Als Hollbruch erwachte, war es neun Uhr. Er zog sich hastig an, frühstückte in Eile und begann seinen Rundgang bei den Banken. In dem ersten Bankhaus, es war ein mächtiges Gebäude in der Bahnhofstraße, empfing ihn der Beamte mit großer Höflichkeit und fragte nach seinen will der Bankhaus, es war ein mächtiges Gebäude in der Bahnhofstraße, empfing ihn der Beamte mit großer Höflichkeit und fragte nach seinen will der Bankhaus, es war ein mächtiges Gebäude in der Bahnhofstraße, empfing ihn der Beamte mit großer Höflichkeit und fragte nach seinen will der Bankhaus, es war ein mächtiges Gebäude in der Bahnhofstraße, empfing ihn der Bahnhofstr Wünschen

«Ich will ein Scheckkonto errichten», antwortete Hollbruch mit einer spröden Stimme. «Sehr wohl, mein Herr. Um welchen Betrag handelt

es sich?»

«Um 100 000 Franken.» Er zog eilig das vorbereitete
Bündel von Banknoten aus der Tasche seines Mantels.
«Ich werde deutsche Reichsmark einzahlen.»

Das Gesicht des Beamten wurde jählings steif und verdrossen; er betrachtete den Mann vor dem Schalter mit einem Blick, der Hollbruch rot vor Scham werden ließ.
«Nehmen Sie Reichsmark nicht an?» fragte er in hilf-loser Gereizheit

loser Gereiztheit. «Doth. Gewiß», erwiderte der Beamte sehr förmlich. «Aber tägliches Geld können wir nicht verzinsen. Wenn Sie damit einverstanden sind?»

Sie damit einverstanden sind?»
«Ja.»

Der Beamte nahm das Geld, erledigte alle Formalitäten und übergab schließlich Hollbruch ein Scheckbuch.

Das darf nicht wieder geschehen, sagte sich Hollbruch gedemütigt, als er das Gebäude verließ, und spürte einen sinnlosen Haß gegen Schweizer Bankbeamte. Die Leute behandelten einen wie einen Schieber, der sein Vaterland verkaufte. Was wußten denn diese hochmütigen Burschen von Hunger und Not, von abgespertrem Gas und Licht, von Frauen, deren Augen zu groß wurden, weil die Wangen einfielen? Nichts wußten sie. Sie saßen gesichert hinter den Schaltern und taxierten die Menschen ab. Und am letzten jeden Monats bekamen sie ihr Gehalt.

am letzten jeden Monats bekamen sie ihr Gehalt.
Hollbruch fühlte sich gerechtfertigt, weil alles Licht auf ihn fiel und alle Schatten über dem Schweizer Bankbeamten lagerten, aber dennoch hatte er keine Lust mehr, eine Szene, wie eben jetzt, noch einmal zu erleben. Während er nachdenklich durch die Bahnhofstraße schritt, fand er einen Ausweg. Man durfte kein Geld einwechseln, sondern mußte irgendwelche Papiere kaufen. Vielleicht war ein derartiges Geschäft in den Augen der Hersen Breitbeauster des werseller

ren Bankbeamten ehrenvoller.

Mit diesem Entschluß trat Hollbruch in ein kleines Bankgeschäft und verlangte, mit dem Bankvorsteher zu sprechen. Er wurde sofort in ein Büro geführt, wo ihn ein älterer Herr mit vertrauenerweckendem Gesicht freundlich begrüßte.

Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?»

«Ich bin der und der», stellte sich Hollbruch vor und legte seinen Paß auf den Tisch. «Ich möchte Sie um Ihren Rat bitten, Herr Vorsteher. Ich habe ein bißchen Geld und will mir Papiere oder Aktien kaufen, die sicher sind und doch etwas einbringen.»

Der Vorsteher blickte in den Paß und antwortete:

«Kaufen Sie doch deutsche Goldpfandbriefe, Herr Baron. Die sind sicher und haben eine gute Verzinsung.» Hollbruch wurde ein wenig verlegen, aber er faßte sich

schnell wieder.

«Ja, ich weiß, aber erstens habe ich Interessen in der Schweiz und zweitens suche ich ein Spekulationspapier.»
Der Vorsteher betrachtete lächelnd seinen Besucher, dessen hilflose Art ihm gefiel.

«Sichere Spekulationspapiere gibt es nicht, Herr Baron, besonders in der jetzigen Zeit nicht. Man kann heute an der Börse nicht mehr verdienen. Ich wage nicht, irgendeinem meiner Kunden zum Ankauf von Aktien zu raten. Wir haben da zu tolle Ueberraschungen erlebt.»

«Ich will gern erwas riskieren». sagte Hollbruch, den

«Ich will gern etwas riskieren», sagte Hollbruch, den die Vorsicht des Bankmenschen zum Widerspruch reizte.

«Wieviel wollen Sie denn riskieren, Herr Baron?»
«Na, sagen wir 100 000 Franken.»
«Viel Geld», meinte der Vorsteher bedächtig. «Verzeihen Sie noch eine Frage, Herr Baron. Wenn Sie einen Teil des Geldes verlieren würden, was der Himmel verhüten möge, kämen Sie dadurch in Ungelegenheiten?»

«Nicht im geringsten», erwiderte Hollbruch sehr groß-

artig.

«Schön, dann will ich Ihnen einen Tip geben, Herr
Baron, aber ganz unverbindlich.»

«Das versteht sich von selbst. Ich werde Ihnen in
jedem Fall dankbar sein, Herr Vorsteher.»

jedem Fall dankbar sein, Herr Vorsteher.»

Der Bankmann lachte.
«Na, na, sagen Sie das nicht. Wenn Sie nichts verdienen oder gar noch etwas verlieren sollten, werden Sie mich verwünschen, aber daran bin ich schon gewöhnt. Das ist das Los aller Ratgeber, besonders wenn es sich um Geld handelt.» Er machte eine kleine Pause, als müßte er nochmals alles Für und Wider überlegen. «Also hören Sie zu, Herr Baron. Wir haben da die Jackson-Schäuffelin A. G. mit einem voll eingezahlten Kapital von zwölf Millionen Franken. Das ist eine Maschinenfabrik, die seit 35 Jahren besteht und sich in der letzten Zeit auf den Bau elektrischer Lokomotiven spezialisiert hat. Jeder Fachmann wird Ihnen bestätigen, daß die Jackson-Schäuffelin-Lokomtiven erstklassig sind. Für die solide Geschäftsgebarung der Aktien-Gesellschaft kann ich mich verbürgen.»

Das genügt mir, rief Hollbruch eifrig. *Kaufen Sie für mich Jackson-Schäuffelin-Aktien.»

*Einen Augenblick, Herr Baron. Sie müssen mich zu Ende sprechen lassen. Die Aktien stehen jetzt auf 110, das ist ein sehr anständiger Kurs, da der Nominalwert der Aktie 100 Franken beträgt. Das wäre noch immer kein Grund, Ihnen zum Kauf dieser Aktien zu raten. Ich habe aber von zuverlässiger Seite erfahren, daß die Jackson-Schäuffelin A. G. in nächster Zeit einen größeren Auftrag, elektrische Lokomotiven zu liefern, bekommen wird. Sobald der Auftrag veröffentlicht wird, ist anzunehmen, daß die Aktien der Jackson-Schäuffelin um einige Punkte steigen werden. Das ist die Chance, die Sie haben, Herr Baron.»

Hollbruch streckte ihm die Hand entgegen.

Hollbruch streckte ihm die Hand entgegen.
«Schönen Dank, Herr Vorsteher. Ich weiß wirklich nicht, womit ich mir Ihr Vertrauen verdient habe.»
Der Vorsteher lächelte gutmütig.

Der Vorsteher lächelte gutmütig.

«Durch Ihre Ahnungslosigkeit, Herr Baron. Gewöhnlich sind die Kunden, die zu uns kommen, viel gerissener als wir selber. Da freut man sich, wenn ein Mann hereinschneit, der nur Vertrauen mitbringt.»

Hollbruch fand in diesem Augenblick, daß die Schweizer Bankbeamten prachtvolle Menschen seien.

«Also, es ist abgemacht, Herr Vorsteher, Sie kaufen für mich Jackson-Schäuffelin-Aktien für 100 000 Franken.»

«Zum besten Kurs, Herr Baron.» Hollbruch holte ohne Verlegenheit ein Bündel deutscher Banknoten aus der Tasche und übergab es dem Vor-

«Soll ich Ihnen die Aktien zuschicken, Herr Baron, ler wollen Sie sie bei uns in Verwahrung lassen?» Hollbruch wehrte mit beiden Händen ab.

«Nee, nee, die Papiere bleiben bei Ihnen.» «Wo wohnen Sie in Zürich, Herr Baron?»

Im Gasthof zum 'Bären'. Ich liebe die großen Hotel-

paläste nicht.» Der Vorsteher fertigte den Verwahrungsschein aus und überreichte ihn Hollbruch.

«So, nun ist alles in Ordnung. Jetzt brauchen Sie nur noch ein bißchen Glück, Herr Baron.» «Das kommt schon, Herr Vorsteher», rief Hollbruch zuversichtlich und verließ strahlenden Gesichts das Büro.

Ohne weitere Ueberlegung, ungetrübt von Zweifeln, die nahelagen, ging Hollbruch voll Hast, als könnte er sich nicht schnell genug seines Geldes entledigen, zu sechs verschiedenen Banken und ließ jedesmal für 100 000 Franken Jackson-Schäuffelin-Aktien kaufen.



Entzweiung

Als Dieten in das Zimmer trat, lief ihr Hollbruch ent-gegen und umarmte und küßte sie, bis sie den Atem

«Liebes! Süßes! Wie freue ich mich, daß du da bist! Was für ein unsinniges Glück ist das!» Er tanzte mit der Widerstrebenden durch das Zimmer und überschüttete sie Widerstrebenden durch das Zimmer und überschüttete sie mit Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten. «Wie bist du denn aus der Villa ausgerückt? War es sehr schwierig? Hast du eine gute Fahrt gehabt? Bei mir hat alles geklappt. Eva ist mitgeflogen. Jemand mußte doch das Flugzeug zurückbringen, nicht wahr? Jetzt ist alles in schönster Ordnung.» Er blieb stehen und sah in Dietens Gesicht. «Du bist müde, mein Armes. Du bist so blaß. Paß nur auf, wie schnell du dich erholen wirst. Wohin wollen wir gehen? Nach dem Süden, wo viel Sonne ist? So sag doch etwas, Dieten!»

Das Herz tat ihr so weh, daß Sprechen eine ungeheure

Das Herz tat ihr so wen, uas Spreacht and Anstrengung war.

«Guten Tag, Peter.»

«Ach bist du müde, mein Liebes! Komm, setz dich ein bißchen nieder.» Er nahm ihr Hut und Mantel ab und führte sie zu dem Plüschsofa, über dem die «Schlacht bei Sempach» hing. «Willst du Kaffee oder Tee trinken, Dieten? Was soll ich bestellen?»

Sie schüttelte den Kopf.

«Laß mich ein Weilchen ganz still bei dir sitzen.»

Er legte zart den Arm um sie und zog sie an sich. Ihr

«Laß mich ein Weilchen ganz still bei dir sitzen.» Er legte zart den Arm um sie und zog sie an sich. Ihr Kopf lag an seiner Brust. Er hörte ihr Herz schlagen und das Tick-Tack einer Wanduhr, deren Vorhandensein im Zimmer er bisher gar nicht bemerkt hatte. Als er mit sanften Fingern Dietens Rücken streichelte, konnte er die Rippen fühlen. Wie mager und verhungert war seine tapfere Frau! Sein Mund begann zu zucken.
Die kleiner Geräsche der Gasse komen in des Zim-

Die kleinen Geräusche der Gasse kamen in das Zimmer. Auf dem Fenstersims saßen zwei Spatzen und stritten heftig miteinander. Irgendwo surrte eine Näh-

Hollbruch versank langsam in eine unbegreifliche Schwermut, der er sich nicht entreißen konnte. Plötzlich spürte er, daß der Körper seiner Frau von einem lautlosen Schluchzen erschüttert wurde. Er wurde sofort wach und fragte angstvoll:

«Was ist denn los, Dieten?» Sie hob den Kopf und sah ihren Mann an.

«Nichts, Peterchen.»
«Du hast doch geweint, Dieten.»
«Oh nein, ich habe nicht geweint.»

Sie setzte sich auf, faltete die Hände und blickte starr

«Was ist denn geschehen, Dieten?» Es wäre besser, tot zu sein, dachte sie verzweifelt. «Dieten, mein Liebes, so sprich doch!»

«Ja, Peterchen, ich werde sofort sprechen.» Sie notte tief Atem. «Ich habe ein großes Unrecht an dir began-

«An mir?» fragte er beunruhigt. Die unmöglichsten Gedanken jagten durch sein Gehirn.

«Ja. Ich habe dich zu einem Verbrechen verleitet, das ich nicht mehr verantworten kann.»

Der gegenwärtig in der «Zürcher Jllustrierten» laufende Roman von Ludwig Wolff: «Das Recht zu leben» ist mit einem

Franken Preisausschreiben

verbunden. Nur die Leser des Romans können sich daran beteiligen. Warum, das sagt Ihnen die ausführliche Erklärung unseres Preisausschreibens in der nächsten Nummer dieses Blattes.

«Was für große Worte, Dieten! Von welchem Verbrechen sprichst du?»
«Ich, Peter, ich habe dich dazu überredet, Keridans Geld zu unterschlagen.»
«Du hast mich zu nichts überredet, Dieten.» Er wußte nicht, daß er jetzt die Unwahrheit sprach. «Ich bin kein Mann, der überredet werden kann. Die Idee, das Geld zu behalten, war schon bei mir, bevor du ein Wort gesagt hast. Du hast damit nicht das Geringste zu tun. Die Verantwortung trase ich ganz allein.»

hast. Du hast damit nicht das Geringste zu tun. Die Verantwortung trage ich ganz allein.»

«Du willst mich nur entlasten.»

«Entlasten! Entlasten!» Dieses Wort erbitterte ihn.

«Woher nimmst du nur derartige Ausdrücke?»

Sie lächelte hilflos.

«Ich bin aus einer Juristenfamilie.»

«Ja, schön, aber trotzdem sind Worte wie Verbrechen und Unterschlagung und Entlasten hier fehl am Platz. Von alledem kann keine Rede sein. Ich habe nur eine Chance ausgenutzt, das ist alles. Alle großen Vermögen sind so begründet worden, daß einer seine Chance wahrgenommen hat.»

«Aber in unserem Fall sind die Voraussetzungen falsch gewesen, Peter.»

«Norm uniseren van sind die voraussetzungen falsen gewesen, Peter.» Er blickte sie argwöhnisch an. «Wieso falsch?» «Wir nehmen 650 Arbeitern das Brot weg.» «Das glaubst du doch nicht wirklich?» «Id bin in der Fabrik gewesen, Peter. Ich habe die

Arbeiter geschen.»
Er zuckte mit den Achseln.
«Das ist doch kein Beweis. Mach dich nicht lächerlich,

Dieten!»
«Ich muß sagen, was mich bedrückt.»
Seine Stimme wurde scharf.
«Jetzt wirst du mir vielleicht auch noch erzählen, daß
Herr Keridan kein Schieber, sondern ein ehrbarer RadioFabrikant ist?»

Der Ton seiner Stimme erbitterte sie.

«Ob Keridan ein Schieber ist oder nicht, weiß ich nicht, aber daß er ruiniert wird und seine Fabrik zusperren muß, wenn wir ihm sein Geld wegnehmen, das weiß

ich.»

Er sprang auf und lachte höhnisch.

«Du bist also tatsächlich trotz meiner Warnung auf die Fratze dieses Burschen hereingefallen? Dieten, ich schäme mich für dich. Eine kluge und besonnene Frau wie du dürfte nicht den Kopf verlieren, wenn ein hübscher Gigolo ihr gnädig und huldvoll zulächelt.»

Ihre Stirn wurde rot.

"De selltest nicht so zu mie sprechen Peter."

«Du solltest nicht so zu mir sprechen, Peter.»

(Fortsetzung folgt)



